

Büren an der Aare, Ruine Strassberg

Sondage und Erstellung einer Informationstafel vor Ort

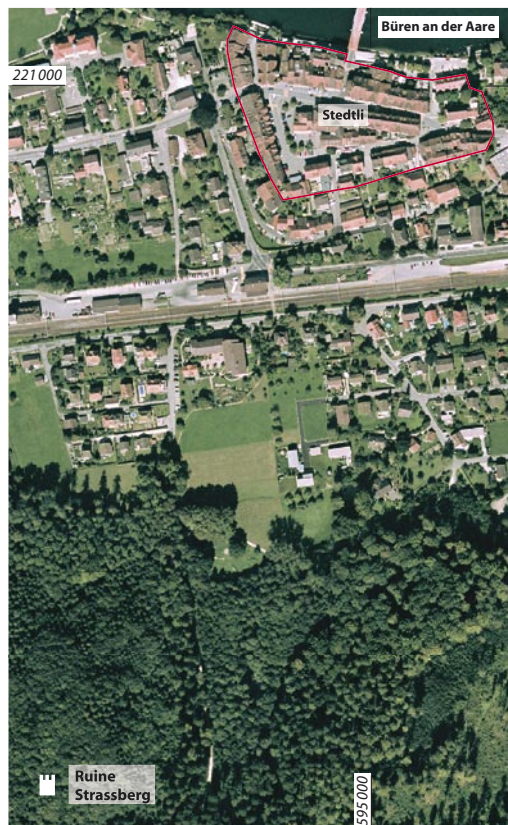


Abb. 1: Büren a. A. Das Städtchen, der Schlosshubel und die Lage der Burg. M. 1:15 000.

Armand Baeriswyl

Südlich von Büren an der Aare liegt der «Städtberg» oder «Schlosshubel» (Abb. 1). Hier erhob sich einst die Stammburg der Grafen von Strassberg, der Gründer der Stadt Büren. Die Burganlage ist heute noch im Gelände zu erahnen: Sie erhob sich einst am spornartig auslaufenden Ostende des steil abfallenden Berges. Das Burgplateau ist mit einer Wall- und Grabenanlage von der westlichen Fortsetzung des Berges abgetrennt.

In den Jahren 1943 bis 1952 legte ein unermüdlicher Heimatforscher namens Werner Stotzer mittels einer Reihe von Sondagen Reste der Burg frei. Dank seiner Hartnäckigkeit wurden die von ihm freigelegten Mauerzüge bzw. Fundamentgruben durch den Vermesser des Schweizerischen Burgenvereins A. Wildberger dokumentiert (Abb. 2). Überregional bekannt ist die Ruine dank der dort gefundenen reliefierten spätromanischen Bodenplatten, die in der Forschungsliteratur verschiedentlich Beachtung fanden.

Auf Initiative von Büren Tourismus sollte auf dem Schlosshubel am Standort der Ruine Strassberg eine Informationstafel aufgestellt werden. Der Aushub für das Sockelfundament, eine Grube von $1 \times 1 \times 0,50$ m wurde archäologisch begleitet, es traten aber keine Befunde zu Tage. Die Aufarbeitung der archäologischen und schriftlichen Quellen für die Erstellung der Informationstafel ergab beim heutigen Forschungsstand folgende summarische Baugeschichte.

Phase I

Die Wallanlagen könnten aus prähistorischen Zeiten stammen; allerdings fehlen Funde dazu. Die römischen Ziegel, die auf dem Schlosshubel gefunden wurden, stammen wahrscheinlich von dem archäologisch nachgewiesenen römischen Gutshof in Oberbüren.

Phase II

Die älteste bekannte Burg datiert nach den Untersuchungen Stotzers ins Hochmittelalter. Es handelt sich wahrscheinlich um eine Holzburg mit Erdwällen, Palisaden und Fachwerkbauten. Sie wurde von den Freiherren von

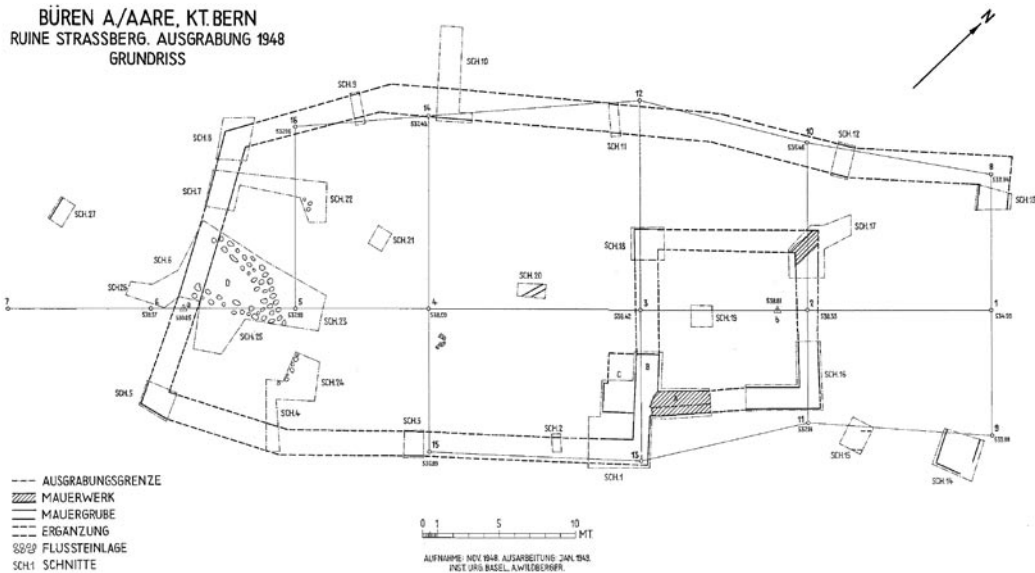


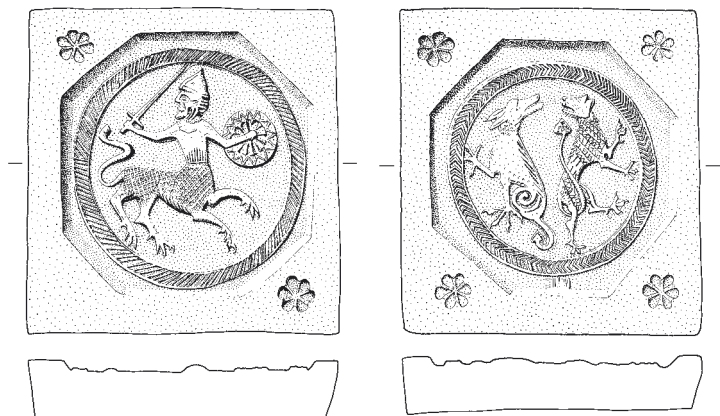
Abb. 2: Büren a. A., Ruine Strassberg. Der Grundriss der Burg des 13. Jahrhunderts, aufgenommen im Jahr 1948 durch A. Wildberger.

Strassberg erbaut, die um 1180 zum Gefolge der Herzöge von Zähringen gehörten und mit den Grafen von Neuenburg verwandt waren. Um 1200 scheint die Burg durch einen Brand zerstört worden zu sein. Dieser Brand könnte auch das Ende der Herren von Strassberg bedeutet haben, denn damals ging die Herrschaft an die Grafen von Neuenburg-Nidau über, während der Schlosshubel auf unbekannte Weise in die Hände des Klosters St. Johannsen gelangte. Über den Ruinen wuchs Wald.

Phase III

1236 erwarb Graf Bertold I. von Neuenburg-Nidau den Schlosshubel mit der Ruine. Bald nach 1250 errichtete er die Burg neu. Sie wurde Stammsitz der Grafen, die sich fortan Grafen von Strassberg nannten. Zusammen mit dem Bau der Burg gründeten die Grafen vor 1254 die Stadt Büren an der Aare.

Es waren in erster Linie die Reste dieser Anlage, die Stotzer freilegte. Die Burg nahm ein Areal von rund 25×55 m ein. Die Anlage bestand nach heutigem Kenntnisstand aus einer Ringmauer entlang der Hangkante und einem mehrgeschossigen, turmartigen Palas mit einem Grundriss von 12×12 Metern, der vom Hof her über eine gemauerte Aussentreppe zu erreichen war (vgl. Abb. 2). Ein Raum war mit tönernen Bodenplatten, die mit Stempeldekoren verziert waren, ausgestattet (Abb. 3).



Phase IV

Nach 1300 verlegten die Grafen ihren Wohnsitz nach Büren, möglicherweise in die Südwestecke des Städtchens, und die Burg verfiel. Nach dem Stadtbrand von 1754 benutzten die Bewohner von Büren die Ruine als Steinbruch zum Wiederaufbau ihrer Stadt. Die Mauern wurden so vollständig geplündert, dass nur Fundamentgräben im Boden blieben.

Literatur

Eva Roth Heege, Spätromanische Bodenplatten aus der Burgruine Strassberg bei Büren a. A. Archäologie im Kanton Bern 5B, 2004, 463–470.

Abb. 3: Büren a. A., Ruine Strassberg. Reliefverzierte Bodenplatten aus einem repräsentativen Gebäude der Burg. M. 1:4.